

Systemisches Denken und Handeln im Wandel

Impulse für systembezogenes Handeln in Beratung und Therapie¹

Arist von Schlippe

Zusammenfassung

In dem Text wird eine Standortbestimmung systemischer Praxis vorgenommen. Drei theoretischen Strömungen, die hier gegenwärtig bedeutsam sind, werden vorgestellt: Die Theorie dynamischer Systeme, die Theorie sozialer Systeme und narrative Theorien. Ausgehend davon werden die Prämissen systemischen Interventions diskutiert, die einzelnen Interventionsformen zugrunde liegen. Abschließend werden sieben Paradoxien vorgestellt, mit denen sich systemische Praxis im Kontext gesellschaftlicher Anforderungen auseinandersetzt.

Schlagerwörter: systemische Therapie – systemische Beratung – Prämissen systemischer Intervention – Paradoxien systemischer Intervention – Kybernetik II. Ordnung – moralische Dilemmata systemischer Praxis

Summary

Changes in systemic thinking and practice. Impulses for counseling and therapy

The text provides a „state of the art“ of present systemic practice. Three theoretical trends are identified as meaningful: the theory of dynamic systems, the theory of social systems, and narrative theories. Based on these considerations the premises of systemic intervening and connections with different interventions are discussed. Finally seven paradoxes are presented: systemic practice as part of the society has to deal with those paradoxes.

Keywords: systemic therapy – systemic counseling – premises of intervention – paradoxes of systemic intervention – second order cybernetics – moral dilemmata of systemic practice

1 Der Text basiert auf dem Einführungsvortrag im Rahmen der Jahrestagung der Systemischen Gesellschaft (ausgerichtet vom Wieslocher Institut für systemische Lösungen) in Wiesloch, 15. Mai 2014.

1 Thema und Orientierung

Mit dem Begriff »systemisch« wird heute eine Form psychosozialer Praxis bezeichnet, die sich etwa ab Mitte des vorigen Jahrhunderts zunächst als »Familientherapie« etablierte, sich im Lauf der Zeit aber von der spezifischen Orientierung an der Familie als Behandlungseinheit gelöst hat, sodass sie sich heute in verschiedenen psychotherapeutischen und pädagogischen bzw. sozialpädagogischen Settings (siehe z. B. v. Schlippe u. Schweitzer, 2012) und sehr prominent im Bereich von Team- und Organisationsberatung (z. B. Wimmer, Glatzel u. Lieckweg, 2014) wiederfindet. Die systemische Praxis² hat sich dabei ausgesprochen facettenreich entwickelt, sowohl was die jeweiligen Praxeologien betrifft, als auch die Bezüge zur Systemtheorie bzw. zu sehr verschiedenen systemtheoretischen Traditionen, die jeweils als Begründungen für systemisches Handeln herangezogen werden.

In diesem Beitrag soll nun eine Standortbestimmung systemischer Praxis vorgenommen werden. Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist ein Anspruch, der mit dem Begriff »systemisch« verbunden ist: Es geht darum, angesichts der Komplexität der Zusammenhänge psychischer und sozialer Phänomene nach Wegen zu suchen, wie dieser angemessen begegnet werden kann. Denn systemische Praxis – und psychotherapeutische beziehungsweise beraterische Tätigkeit generell – sieht sich einer Fülle von durch nicht beziehungsweise nur schwer durchschaubare Regeln verknüpften kommunikativen Elementen gegenüber. Jede Komplexität erzeugt für die Beteiligten einen »Selektionsdruck« (»so ist es zu erklären und nicht anders!«), der zugleich eine »Kontingenzerfahrung« bedeutet: »es könnte aber doch auch alles anders sein!« (Luhmann, 1984). Das heißt, man hat immer die Wahl (Selektion), wie eine Situation eingeschätzt werden könnte, und man weiß um Alternativen (Kontingenz). Angesichts einer solcher Ausgangslage ist »Komplexitätsreduktion«, sind Vereinfachungen verlockend. Manchmal werden diese schon von den Ratsuchenden selbst angeboten. »Dumm«, »krank« oder »böse« sind dabei beliebte Varianten: »Der hat einfach einen an der Waffel, der spinnt!«; »Die ist einfach böswillig!«; »Der ist zu dumm, das zu begreifen!« Manchmal sind diese Formen der Komplexitätsreduktion, natürlich viel verfeinerter, auch im Kontext unserer Profession zu beobachten, etwa wenn die Komplexität menschlichen Verhaltens und Erlebens in die handlichen Ziffern klinischer Diagnosen umgesetzt wird. Wenn man sich der Tatsache nicht bewusst bleibt, dass wir es immer mit durch Kommunikation erzeugten Beschreibungen zu tun haben und nicht mit »tatsächlich« vorliegenden »Dingen«, stehen auch Profis in der Gefahr der übermäßig vereinfachenden Reduktion von Komplexität. Warum ist das ein Problem? Weil Komplexitätsreduktion gefährlich

2 Um nicht ständig zwischen »Therapie«, »Beratung«, »Organisationsberatung« hin und her zu springen, verwende ich durchgehend im Folgenden den Begriff »Systemische Praxis«.

sein kann, denn »das Einfache (ist) nicht der Gegenbegriff zum Komplexen ..., sondern ein Moment der zur Steigerung von Komplexität beitragenden Komplexitätsbewältigung« (Baecker, 1999, S. 28). Paradoxerweise steigert Vereinfachung die Komplexität. Wer sich als »dumm, krank oder böse« etikettiert erlebt, mag sich dagegen wehren und mit ähnlichem Vokabular zum Gegenangriff übergehen, so könnten die Verhältnisse eskalieren (v. Schlippe, 2013), und wer sich nicht dagegen sträubt, gerät womöglich in chronifizierende Kreisläufe, etwa der irgendwann nicht mehr entrinnbaren Komplexität psychiatrischer Kontexte.

Systemische Praxis tritt mit dem Anspruch an, bewusst und selbstreflexiv mit jeder Form der Komplexitätsreduktion umzugehen, sie also jeweils auf ihre möglichen gefährlichen Folgewirkungen hin zu untersuchen und zu einem *intelligenten* Umgang mit Komplexität zu kommen. Wimmer et al. (2014) nennen in diesem Zusammenhang drei Qualitäten, denen ich eine vierte hinzufügen möchte:

- Es werden *Landkarten* benötigt, die komplexitätsadäquat und zugleich praxistauglich sind.
- Zudem bedarf es eines auf ihnen aufbauenden, differenzierten *Instrumentariums* sowie
- einer konsequenten *Haltung* kontinuierlicher Selbstbeobachtung und kritischer Reflektion (Wimmer et al., 2014).
- Diese Qualitäten würde ich durch eine weitere Form ergänzen, die hilft, Komplexität angemessen zu beantworten. Ich möchte sie Paradoxiebewusstheit beziehungsweise *Paradoxiesensitivität* nennen (siehe z. B. v. Schlippe, 2014b).

Die genannten vier Begriffe sollen den weiteren Verlauf dieses Textes strukturieren, wobei ich der Haltung eine besondere Bedeutung beimesse. Die Überlegungen dazu sollen daher diesen Text beschließen.

2 Landkarten: Logiken systemischer Intervention

In den Anfängen bezog sich die Familientherapie auf ontologische Modelle. Diesen Konzepten, die heute als »Kybernetik I. Ordnung« bezeichnet werden, lag die Annahme zugrunde, Systeme beständen gegenständlich (Leveld, 2010). Die Modelle konzentrierten sich auf die sozialen Akteure, also auf Menschen als Bestandteile sozialer Systeme. In dieser Kybernetik geht es im Kern um die Suche nach Regelungs- und Steuerungsmodellen für komplex-vernetzte Systeme. Es wird nach Regelungsmechanismen gesucht, die für die Systeme auf verschiedenen Ebenen gelten. Bildlich kann man sich ein Babuschka-Modell vorstellen: Ineinander verschachtelte Systeme sind so angeordnet, dass das jeweils kleinere System in das nächsthöhere »eingebettet« ist. Einen Versuch, in dieser Logik eine

komplexe Supertheorie zu entwickeln unternahm etwa James Grier Miller (Miller, 1978). Er versuchte, Bestandteile und Steuerungsprinzipien zu finden, die auf allen Systemebenen identisch sind, sodass von der Zelle bis zum supranationalen Staatenverbund alle Systeme mit den gleichen 19 Kernelementen beschreibbar sind.

Die Theorien der Kybernetik I. Ordnung sind pragmatisch durchaus hilfreich, doch wurden in der Folgezeit die Widersprüche, in denen sie sich verfangen, intensiv diskutiert (früh etwa Dell, 1982; gut zusammenfassend Simon, 2012). In der Folge entwickelte sich die Theoriebildung in eine andere Richtung, die mit dem Begriff »Kybernetik II. Ordnung« belegt wird. Diese bezieht sich weniger auf die Strukturen der Systeme, sondern stellt stärker die Selbstorganisationsdynamiken in den Vordergrund. Insbesondere ist für sie der Einbezug des erkennenden Subjekts (»Beobachten des Beobachters«) von Interesse, »Systeme« mag es losgelöst vom Betrachter »geben«, doch ist es sinnlos, davon zu sprechen, ohne diesen mit in die Betrachtung einzubeziehen (Levold, 2010). Bei psychischen und sozialen Systemen ist es zudem absurd, davon zu sprechen, dass es sie »gibt«, denn sie werden ja gerade in komplexen Prozess des Beobachtens, Beschreibens und Aushandelns gebildet, – die zentrale Aussage des Konstruktivismus. Im Folgenden stelle ich kursorisch drei Theoriestränge der Kybernetik 2. Ordnung vor, die meines Erachtens für die systemische Praxis bis heute einflussreich sind (für eine ausführlichere Zusammenfassung siehe v. Ameln, 2004).

2.1 Die Theorie komplexer dynamischer Systeme

Diese, von der *naturwissenschaftlich* ausgerichteten Synergetik her kommende Theorie stellt den Begriff der Selbstorganisation in den Vordergrund (Rufer u. Schiepek, 2014; Strunk u. Schiepek, 2006). Es wird überlegt, unter welchen Randbedingungen es zu dynamischen (also immer nur vorläufigen) Ordnungsbildungen kommt, wie sich über iterierende (also sich wiederholende) Prozesse langsam Attraktoren herausbilden, die anschließend als »Ordner« die Prozesse »versklaven«. Die Frage ist dabei, wie sich aus mikroskopischer Oszillation makroskopische Ordnungsstrukturen entwickeln, die anschließend auf die Mikroprozesse zurückwirken. Fluktuierende Prozesse lassen Ordnungsmuster entstehen, die, wenn sie einmal entstanden sind, den Elementen, durch deren Zusammenwirken sie zustande kamen, ihre Ordnungsmuster aufzwingen. Das klingt vielleicht etwas kompliziert, doch lassen sich Verbindungen zu Alltagserfahrungen schnell herstellen. Ein beliebtes Beispiel wird etwa von Jürgen Kriz gern zitiert, der diesen Ansatz für psychische und soziale Phänomene ausdifferenziert hat (Kriz, 1999, 2004, 2010): Wenn nach einem Konzert geklatscht wird, entstehen manchmal von selbst (selbstorganisiert) Klatschrhythmen, in die das ganze Auditorium einfällt. Entstanden sind diese Rhythmen aus dem Zusammenwirken zufälliger Einzellaute. Jeder klatscht zunächst, wie er es gerade möchte, doch

wenn sich das Muster einmal gebildet hat, sind die Freiheitsgrade, sich anders zu verhalten, eingeschränkt: alle klatschen im gleichen Rhythmus. Aus dem Klatschen der einzelnen (Elemente) ist ein Muster (Ordner) entstanden, das anschließend auf das Klatschen zurückwirkt (sie »versklavt«, also ihnen eine Ordnung aufzwingt, die erst durch sie entstanden ist). Ein anderes Beispiel: ein Seminar kann man so beginnen, dass man jedem Teilnehmer die Hand gibt – oder dies nicht tut. Wenn man nun aber einmal jedem die Hand gegeben hat, dies ein zweites und ein drittes Mal tut, ist man bei der vierten Seminarsitzung nicht mehr ganz so frei: ein »Ordner« ist entstanden, wenn man nun die Hand nicht gibt, wird es auffallen, problematisiert, und als Musterbruch erlebt werden. So kann man es sich auch in komplexeren sozialen Zusammenhängen vorstellen: Aus den fluktuierenden Kommunikationen heraus entsteht ein Kommunikationsmuster, das sich in einer Weise verfestigen kann, dass es die einzelnen kommunikativen Akte dominiert.

Die Theorie dynamischer Systeme fragt nun danach, unter welchen Randbedingungen es zu solchen dynamischen und zugleich immer nur vorläufigen, oft flüchtigen Ordnungsbildungen kommt. Wie bilden sich über die Iteration von Prozessen so genannte »Attraktoren«, die als »Ordner« die Prozesse »versklaven«, wie entwickeln sich also aus mikroskopischer Oszillation makroskopische Ordnungsstrukturen, die anschließend auf die Mikroprozesse zurückwirken (Abbildung 1)?

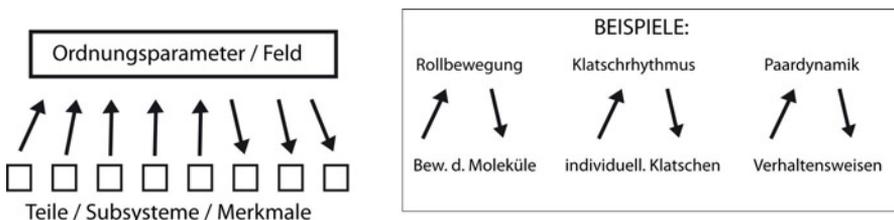


Abbildung 1: Ordnungsparameter und Elemente (aus Kriz, 2004, S. 32)

Durch Iterationen, also durch die wiederholte Anwendung oft ganz einfacher Regeln auf sich selbst, werden in vielen Durchläufen erstaunliche, uns seltsam vertraute Formen hervorgebracht (Abbildung 2).

In chaotischen Systemen gelten Prinzipien starker Kausalität nicht, die sensible Abhängigkeit von kleinsten Verstörungen macht es unmöglich, das Systemverhalten über einen längeren Zeitraum zu prognostizieren, selbst subtile Einflüsse können verschiedene, entscheidende Auswirkungen nach sich ziehen. Systeme verhalten sich in unterschiedlichen Phasen völlig unterschiedlich.

Im Zusammenhang mit psychischen und sozialen Systemen wird auch von »Sinn-Attraktoren« (Kriz, 2004) gesprochen. Hier stellt sich zentral die Frage, wie Menschen die prozesshafte, komplexe und chaotische Welt der Ereignisse und

ihrer Erfahrungen so ordnen, dass sie sie als hinreichend stabil, vorhersagbar und fassbar erleben. Klinisch relevante Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster, also Symptome, erscheinen in dieser Sprache als problematische Ordnungszustände, die die Freiheitsgrade der Betroffenen massiv einschränken können. In der Therapie wird danach gesucht, wie gezielt Phasenübergänge angesteuert werden, die es erlauben, neue Ordnungszustände entstehen zu lassen (Levold, 2010).

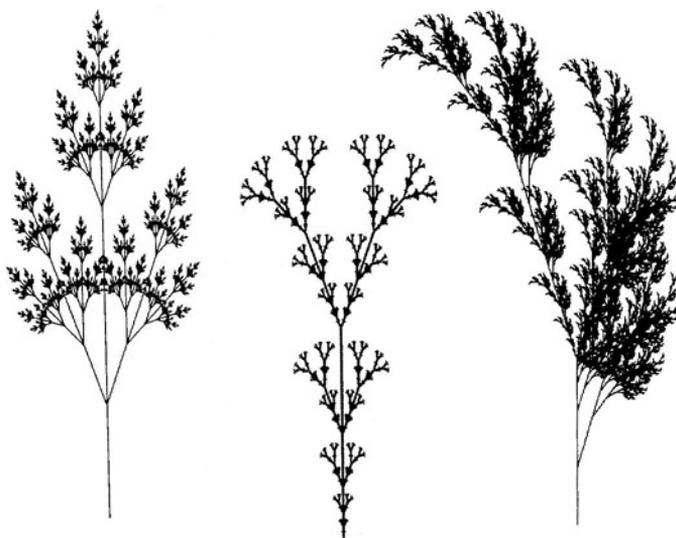


Abbildung 2: Aus Iterationen entstehende Attraktoren (aus Kriz, 1999, S. 35)

2.2 Theorie Sozialer Systeme

Die von Niklas Luhmann begründete »Theorie sozialer Systeme« ist eine explizit sozialwissenschaftliche Theorie, auch wenn sie den Begriff der »Autopoiese« (Selbstschöpfung, Selbsterzeugung) von Maturana und Varela aus der Biologie aufgegriffen hat (Luhmann, 1984). Sie wurde von zahlreichen Autoren, wie beispielsweise F. B. Simon, K. Ludewig und R. Wimmer in die systemische Praxis übertragen.

Zentrale Überlegung dieser Theorie ist, dass sie nicht »den Menschen« als Ausgangspunkt der Systembildung nimmt, sondern eine klare Unterscheidung macht zwischen drei Ebenen menschlicher Wirklichkeit. Ausgehend von der Frage, was denn die Elemente sind, durch die in menschlichen Lebenswelten Systeme gebildet werden, kommt sie zu einer klaren Unterscheidung zwischen *lebenden* Systemen, die sich über die Reproduktion biologischer Vorgänge selbst erzeugen und aufrechterhalten (Elemente sind die Stoffwechselfvorgänge), psychischen Systemen, die dies über kognitive Vorgänge tun (Elemente hier sind

psychische Prozesse, also Gedanken und Gefühle) und soziale Systeme (deren Elemente Kommunikationen sind). Von System wird in dieser Theorie nur gesprochen, wenn man den Vorgang betrachtet, wie das System von der Umwelt unterschieden wird. So hat man mit den drei Klassen von Elementen zugleich die relevanten System-Umwelt-Unterscheidungen benannt: Leben, Bewusstsein, Kommunikation (Luhmann, 1984), wobei die beiden letzten besonders sind, denn sie bewegen sich im gemeinsamen Medium »Sinn«. Die drei Systeme operieren unabhängig voneinander, bewusste (also psychische) und soziale sind demnach keine biologischen Systeme, soziale keine bewussten usw., wenngleich alle drei vielfältig verbunden, »gekoppelt« sind und sich gegenseitig voraussetzen. Es geht dabei nicht so sehr um das, was »ist«, sondern um die Spannung zwischen System und Umwelt, um die Differenz. Daher spricht man im Zusammenhang mit dieser Theorie auch von »Differenztheorie«: Nicht »das System« ist Gegenstand der Beobachtung, sondern die Differenz zwischen System und Umwelt, ohne die das System gar nicht denkbar wäre. Leben, Bewusstsein und Kommunikation stellen jeweils füreinander Umwelten dar. Die Elemente (Stoffwechsel, Gedanken, Kommunikationen) werden nicht gegenständlich gedacht, sondern »temporalisiert«, also zeitlich, und sind damit flüchtig.

Angesichts der Flüchtigkeit einer Kommunikation, die in dem Moment, wo sie ausgedrückt wird, bereits verschwunden ist, stellt sich die Frage, wie es denn zu überdauernden Mustern kommen kann. Hier spielen entstehende Erwartungsstrukturen eine Rolle. Vor allem sind hier Erwartungs-Erwartungen bedeutsam, also die Frage, was eine Person glaubt, was von ihr erwartet wird. Erwartungs-Erwartungen sind Grundlage sozialer Systembildung. Sie können sich so sehr verfestigen, dass sie den Personen in Kommunikationssystemen nur noch wenig Spielräume ermöglichen. Ortmann illustriert dies sehr präzise: »Leute meiden Situationen, in denen ihre standardisierten Erwartungen einer Bewährungsprobe ausgesetzt würden. Das ist der sichere Weg in unechtes Wissen, in Wissen, das wir zu haben glauben, weil wir es niemals testen. Alle handeln konformistisch, weil sie irrtümlich annehmen, dass es erwartet wird, und da sie überall Konformismus sehen und die Probe aufs Exempel nie machen, sehen sich alle in ihrer Erwartung bestätigt und verwechseln es mit Wissen und Erfahrung ... Rüstungsspiralen zwischen Eheleuten, ethnischen Gruppen, Nationen, Firmen oder Abteilungen in Organisationen nehmen ihren Lauf und dauern an wegen solcher Interpunktionen und Antizipationen« (Ortmann, 2011, S. 83).

In der systemischen Praxis lassen sich viele Interventionen so verstehen, dass sie das Feld der Erwartungs-Erwartungen, das sich im Laufe der Zeit zwischen den Akteuren ausgebildet hat, hinterfragen und so den Raum dafür öffnen, dass kommunikative Anschlüsse anders vorgenommen werden als gewohnt und so die Chance für veränderte Kommunikationsmuster gegeben sind (mehr dazu siehe unten).

2.3 Narrative Theorien und sozialer Konstruktionismus

Die narrative Theorie geht nicht vom Systembegriff aus, doch sind ihre Aussagen mit systemischen Konzeptionen durchaus kompatibel. Während sich die beiden ersten Theorien eher aus der Naturwissenschaft beziehungsweise der Sozialwissenschaft herleiten, stehen narrative Theorien eher in einer sprach- und kulturwissenschaftlichen Tradition (Bruner, 1997; siehe z. B. Gergen u. Gergen, 2009; Gergen, 2002; Winslade u. Monk, 2000).

Narrative Theorie konzentriert sich auf das »Gewebe aus Bedeutungen«, in das Menschen hinein sozialisiert werden. Ausgangspunkt ist die Grundannahme, dass menschliches Leben nicht abstrakt in Sprache, sondern in einer Welt von gemeinsam geteilten und mit-geteilten Bedeutungen, also in der »Allgegenwart der Erzählungen« stattfindet. Denn: »Was nicht narrativ strukturiert wird, geht dem Gedächtnis verloren« (Bruner, 1997, S. 72). Ein Individuum entsteht in der Praxis des Erzählens, genau wie eine Familie oder eine Organisation. Über die spezifische Kanonisierung einer Erzählung (»meine/unsere Geschichte«) entsteht Identität und zugleich ein hoch selektives Systemgedächtnis (Bleakney u. Welzer, 2009). Diese Selektivität bringt es mit sich, dass eine »perspektivenfreie Position« undenkbar ist (Gergen, 2002) – und damit Objektivität als unmöglich angesehen wird, ja auch akademische Wirklichkeit wird als eine besondere Form der narrativen Strukturierung angesehen.

Wir leben unser psychisches und unser soziales Leben innerhalb einer Erzählung, in einem »Gewebe aus Bedeutungen«, in welches ein Mensch hineingeboren und in dem er sozialisiert wird (Gergen, 2002, S. 124). In ständiger Konversation, im Gespräch und im Erzählen von Geschichten halten Menschen ihre Wirklichkeit stabil und bestätigen sich ihre Identitäten wechselseitig. So gewinnt in diesem Modell Sprache in Form von Geschichten Bedeutung. Therapie wird zu einem Ort, an dem nach den »Geschichten unter den Geschichten« gesucht wird, denn jede erzählte Geschichte verbirgt eine nicht-erzählte, und so wird versucht, sich von der »Tyrannei« der dominanten Geschichte zu lösen und nach alternativen Erzählungen zu suchen (prominentester Autor dieses Ansatzes ist White, z. B. 1992).

2.4 Sinnbegriff als Klammer

Die verschiedenen Ansätze stehen mehr oder weniger unverbunden nebeneinander. »Man« zitiert einander meist nicht oder eher knapp und polemisch. Einführungswerke in die systemische Praxis berufen sich schwerpunktmäßig entweder auf die Theorie sozialer Systeme oder die Synergetik (jeweils mit Alleinvertretungsanspruch). Dabei haben die drei Theoriestränge meines Erachtens viel gemeinsam. Sie gehen davon aus, soziale Wirklichkeiten als Ergebnis von komplexen Konstruktionsprozessen im Sinne einer Gemeinschaftsleistung zu sehen.

Ein kritisch-vergleichender Blick auf die verschiedenen hier nur kurz skizzierten systemischen Positionen dürfte sich lohnen, würde aber die Möglichkeiten dieses Textes sprengen. Mir scheint der Sinnbegriff eine lohnende Klammer zu sein, der bei aller Unterschiedlichkeit die verschiedenen Logiken der beschriebenen Theorien zusammenführen könnte: Sie alle haben mit der Frage zu tun, wie in psychischen oder sozialen Zusammenhängen Sinn konstituiert und prozessiert wird und wie sich Beratung und Therapie in diese Erzeugungsprozesse »einklinken« und Veränderungsoptionen erarbeiten können.

3 Instrumentarium: Systemisch intervenieren

Bewusst wird hier von »intervenieren« gesprochen, denn der Begriff »systemische Intervention« ist irreführend (auch wenn ich selbst an einem Buch unter diesem Titel beteiligt war ...). Wenn sich systemische Praxis vor allem als angewandte Erkenntnistheorie versteht (v. Schlippe u. Schweitzer, 2009), dann »gibt« es keine spezifische systemische Methode. Vielmehr ergeben sich die Interventionen aus dem Interesse der Berater/in an der Art und Weise, wie die Menschen in einer Familie, einer Gruppe, einer Organisation sich koordinieren, ihre gemeinsame Wirklichkeit erzeugen und dabei mehr oder weniger leidvolle Muster entwickelt haben. Es geht also nicht darum, eine eigene »Schule« mit einer spezifischen Praxis vorzustellen: »Handlungen ›an sich‹ können zwar bestimmte Wirkungen haben oder auf Motive zurückzuführen sein, die der Beobachter dann auch bewerten kann, aber sie ›sind‹ genauso wenig systemisch, wie sie ›katholisch‹ oder ›grün‹ sind ... Ganz anders sieht es bei der Begründung oder Erklärung von Handlungen aus. Sie können in dem Sinne systemisch sein, dass sie aus systemtheoretischen Überlegungen abgeleitet werden« (Simon, 2012, S. 13). Hier wird prägnant auf den Punkt gebracht, dass jedwede Handlung, eine verhaltenstherapeutische Intervention im psychotherapeutischen Kontext, eine Großgruppenübung in einer Organisation, »systemisch« sein kann, wenn sie in eine entsprechende Konzeptionierung eingebettet ist – und genauso kann zirkuläres Fragen »unsystemisch« sein, wenn es etwa mit dem Ziel eingesetzt wird, möglichst viel Information für eine festschreibende Diagnose zu gewinnen. Ausgehend von den oben beschriebenen »Landkarten« werden im Folgenden daher eher die Logiken systemischen Intervenierens beschrieben (Rufer u. Schiepek, 2014). Ich möchte sie dabei weniger als »Methoden« vorstellen, sondern als folgerichtige Umsetzungen angewandter Erkenntnistheorie. Es werden jeweils, wenn eindeutig erkennbar, Bezüge zu den oben angeführten Theorien hergestellt, doch bedeutet das nicht, dass sie sich ausschließlich aus der jeweils einen Theorie heraus erklären lassen.

3.1 Konstruktion konstruktiver alternativer Sinnwelten

Jede systemische Praxis arbeitet auf kreative und wertschätzende Weise an der Konstruktion neuer Sinnwelten. Es ist sozusagen eine rekursive Schleife in die eigene Methodik eingebaut, die Frage nach der »richtigen« Methode tritt demgegenüber in den Hintergrund. Dagegen lässt sich an jede Intervention die Frage stellen, ob Angebote zur Wirklichkeitsbeschreibung gemacht werden, die im Sinne des ethischen Imperativs von Heinz von Foerster eine größere Zahl von Möglichkeiten bieten, die also dafür sorgen, dass die Wahrscheinlichkeit konstruktiver Anschlussinteraktion steigt und dass damit ein System »anregungs offen für Zufälle« wird (Luhmann, 1988). Man kann systemische Praxis in diesem Sinn auch als »engagierten Austausch von Wirklichkeitsbeschreibungen« bezeichnen (v. Schlippe, Braun-Brönneke u. Schröder, 1998): Ratsuchende und Berater/innen machen sich jeweils wechselseitige Angebote, wie die Wirklichkeit zu beschreiben sei und entwickeln im optimalen Falle neue Beschreibungen, die mehr Möglichkeiten enthalten als die vorhergehenden. Eine Intervention, wenn sie als »systemisch« bezeichnet werden soll, vermittelt implizit eine systemische Beschreibung von Wirklichkeit. Mit jeder Intervention wird ein Angebot gemacht, das vom ratsuchenden System angenommen, abgelehnt oder ignoriert werden kann. Dies gilt natürlich auch umgekehrt: Jede Aussage eines Kunden/Klienten stellt ihrerseits ein Angebot an die Berater dar, die Wirklichkeit zu beschreiben – und wenn entsprechend überzeugend genug vermittelt wird, dass es »keinen anderen Ausweg als ...« (z. B. Entlassung, Verkauf des Unternehmens, Scheidung, Schulwechsel usw.) gibt, dann können sich auch Berater gemeinsam mit den Ratsuchenden in einer Sackgasse wiederfinden.

Systemische Fragen sind somit alles andere als harmlose Bitten um Information. Sie vermitteln implizite Angebote, Wirklichkeit anders zu beschreiben (Simon u. Rech-Simon, 1999), genauer müsste es eigentlich heißen: »Systemisch eingesetzte Fragen«, denn Fragen »systemisch« zu nennen ist, wie gesagt, genauso (wenig) sinnvoll, wie sie als »grün« oder »katholisch« zu bezeichnen. Sie vermitteln auf besonders sanfte und zugleich elegante Form implizite Botschaften. Und da systemische Beratung vielfach mit mehreren Personen gleichzeitig geschieht, kann sich diese mögliche Wirkung auch noch potenzieren. Es ist leicht, die Form der Frage abzulehnen. Jedoch stellen Fragen einen eleganten Weg dar, weil mit der Beantwortung der Frage meist auch das implizite Angebot der Wirklichkeitsbeschreibung mit akzeptiert wird: »Mein Kind ist hyperaktiv!« – »Verhält es sich eher zu Hause oder in der Schule auf diese Weise, die Sie als hyperaktiv bezeichnen?«

3.2 Beobachterabhängigkeit jeder Art von Aussage

Die Systemtheorien, insbesondere die Theorie sozialer Systeme, sensibilisieren für die Beobachterabhängigkeit jeder Aussage. Jede Beschreibung ist eine Beschreibung, die von jemandem gesagt wird. So wird in der Intervention der Beobachter mitgedacht und miterfragt. Eine Klage wie: »Ich bin depressiv!« kann mit der Frage beantwortet werden: »Wer sagt das?« anstatt etwa: »Wie lange haben Sie diese Krankheit?« Entsprechend werden Problemen jeweils als Geschehen gesehen, an dem viele verschiedene miteinander interagierende Menschen beteiligt sind, nicht als »Ding«, die eine Person »haben« könnte. Damit verschiebt sich der Fokus der Aufmerksamkeit von den Dingen (»Seit wann, wie lange, wie schwer?« usw.) zu Perspektiven (»Wer beschreibt es wie?«, »Wer beschreibt es anders?«, »Wer hat es als erster bemerkt?«, »Wer würde merken, wenn es verschwinden würde?« usw.). Es wird nach einem kontextuellen Verständnis von Störungen, Problemen und Anlässen gesucht.

Der Beobachter wird auch in der Analyse der Beauftragungssituation mitgedacht. Ein Auftrag wird nie (oder zumindest recht selten) von einer Person allein erteilt, meist sitzen »virtuelle« Auftraggeber mit im Raum. Es ist daher bei jeder Klärung des Rahmens der gemeinsamen Arbeit eine wichtige Aufgabe, sich über den Kontext der Beauftragung bewusst zu werden: wer hat eine Perspektive auf das Beratungsgeschehen – etwa weil er den Auftrag für ein Coaching gegeben hat, wer hat welches Interesse an welcher Art von Ergebnis?

3.3 Eine Wolke aus Erwartungs-Erwartungen

Wenn eine Gruppe, ein Team oder eine Familie den Beratungsraum betritt, dann kann man sich vorstellen, dass sozusagen über den Köpfen der Ratsuchenden eine »Nebelwolke der doppelten Kontingenz« schwebt. Diese symbolisiert das Gewebe aus Erwartungs-Erwartungen, aus Vermutungen darüber, wie man vom anderen wohl gesehen wird und wie der andere wohl seinerseits glaubt, gesehen zu werden, ein Gewebe, das dieses spezielle soziale System ausmacht. Diese Erwartungs-Erwartungen werden ja nur selten ausgesprochen und geklärt, oft sind sie nicht einmal bewusst, sondern nur diffus gefühlt. Wenn die Selbstverständlichkeit eines entspannten Umgangs miteinander verlorengegangen ist, kann viel Zeit darauf verwendet werden, darüber nachzugrübeln ob, oder sogar ganz sicher davon auszugehen, dass man nicht geschätzt, nicht geachtet oder geliebt wird. Im Sinn selbsterfüllender Prophezeiung erzeugt das entsprechende Verhalten des einen beim anderen die Anspannung, die nötig ist, um die negativen Erwartungs-Erwartungen des einen zu bestätigen: Man könnte hier von der Selbstorganisation zwischenmenschlichen Unglücks sprechen.

Interessanterweise setzen viele systemische Interventionen genau an dieser »Wolke« aus Vermutungen und Vorannahmen an, richten »Nebelscheinwerfer«

auf sie und arbeiten hartnäckig daran, Licht in sie hineinzubringen (ausführlich zu den Methoden siehe v. Schlippe u. Schweitzer, 2009). Die zirkulären Fragen etwa, in denen eine Person im Beisein der anderen über diese befragt wird, zielen darauf, die Mitglieder im System mit neuen Informationen darüber zu versorgen, wie sie von anderen wahrgenommen werden und wie Beziehungen, in denen sie zu jemand anderem stehen, von Dritten erlebt werden: »Herr Meier, was glauben Sie, was Ihr Kollege Müller auf die Frage antworten würde, warum sich die Chefin so verhält?« – »Ich könnte mir denken, er würde sagen, dass sie ihn wohl nicht besonders schätzt!« – »Und wenn die Chefin das hören würde, was glauben Sie, was sie dazu sagen würde?« – »Oh, ich könnte mir denken, dass sie betroffen wäre, weil sie, glaube ich, das gar nicht so schlimm meint!« In den Antworten bekommen Kollege Müller und die Chefin eine komplexe Rückmeldung darüber, wie ihre Beziehung aus der Sicht Herrn Meiers wahrgenommen wird. So kann den beiden bewusst werden, dass ihre Beziehung beobachtet wird und als Kommunikation verstehbar ist. Mit der Frage: »Gesetzt den Fall, Herr Müller würde die Kritik als normales Verhalten verstehen, wie würde er sich dann anders verhalten?« kann dann die Idee eingeführt werden, dass Erwartungs-Erwartungen nicht unveränderbar sind, sondern dass es Möglichkeiten gibt, anders zu erleben, wenn sie anders gesehen werden.

Ganz ähnlich gibt die Methode der Skulptur³ auf eine komplexe und dazu noch ganzheitliche Weise Rückmeldung über die Strukturen der Erwartungs-Erwartungen. Wenn etwa ein Familien- oder Teammitglied aufgefordert wird, seine Sicht der Beziehungen in einer Skulptur in Gesten und Positionen darzustellen, ist das entstandene Bild oft für alle Betroffenen interessant: »Ich hätte nie gedacht, dass er mich da oben auf den Tisch stellt! So hoch oben fühle ich mich gar nicht!« – »Ich bin erstaunt, dass sie mich und meine Partnerin so weit auseinandergestellt hat, aber irgendwie passt es doch, oder? Wie siehst denn du das?« So bietet die Skulptur einen enormen Zugewinn an Information für die einzelnen Familienmitglieder, weil sie eine Rückmeldung bekommen zu der Frage: Wie sehe ich, dass der andere mich sieht?

Das Ergebnis dieser Art der systemischen Arbeit ist nicht, die Wahrheit über die Beziehungen herauszufinden, sondern die »Wolke« aus Erwartungs-Erwartungen aufzulockern, die Leute neugierig darauf zu machen, welche anderen möglichen Sichtweisen es gibt und sich in Gesprächen nach den Beratungen darüber auszutauschen, wie der eine das genau gemeint habe – und ob er oder sie der möglichen Alternativinterpretation zustimmt oder nicht.

Eine dritte Interventionsmethode, die direkt auf die »Wolke« abzielt, ist das Reflektierende Team. Dadurch, dass eine ratsuchende Gruppe nach einem Anfangsinterview nur zuhört, wie sich eine Beobachtergruppe über das Gespräch unterhält, entsteht ein besonderer Rahmen, der es ermöglicht, über die eigenen

3 Nicht mit »Aufstellung« zu verwechseln, auf diese Differenzierung gehe ich hier nicht ein, ausführlich dazu von Schlippe und Schweitzer (2009, S. 62ff).

Erwartungs-Erwartungen nachzudenken, während man die Gruppe »belauscht«. Man hört sozusagen zu, wie sich Vertreter des »Generalisierten Anderen« miteinander unterhalten, und denkt dabei darüber nach, welche anderen Möglichkeiten es noch gibt, die eigenen Beziehungen zu den Beziehungspartnern zu beschreiben.

3.4 Attraktoren querdenken, Potenziallandschaften hinterfragen, Skepsis

Strunk und Schiepek (2006) beschreiben bildlich, wie »Sisyphos in der Potenzialmulde« verzweifelt versucht, das festgefahrene System in eine andere Richtung zu schieben (siehe Abbildung 3). Systemische Praxis bietet eine andere Heuristik an, nämlich die Suche danach, wie man statt an der Kugel daran arbeitet, die Potenziallandschaft zu verändern.

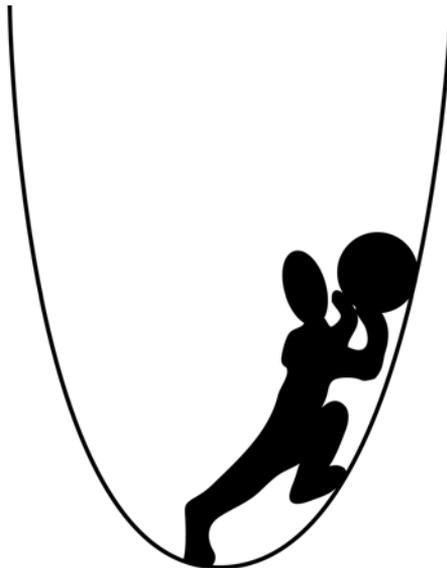


Abbildung 3: »Sisyphos in der Potenzialmulde« (Strunk u. Schiepek, 2006, p. 283)

Jeder Auftrag, der die Veränderungsenergie beim Berater lässt (»Sie müssen dafür sorgen, dass der Patient endlich selbständiger wird!«), wird mit Skepsis beurteilt, etwa indem man die Vorteile des Problemverhaltens betont, anstatt dagegen anzugehen: »Warum wollen Sie das verändern? Was wäre der Vorteil, wenn alles so bliebe? Ich weiß nicht, ob ich Ihnen im Moment empfehlen kann, etwas zu ändern« usw.

Dieses Prinzip des skeptischen »Um-die-Ecke-Denkens« kann ein Moment der Leichtigkeit ins Spiel bringen, das im »Möglichkeitssinn« liegt. Dieser sen-

sibilisiert für ungenutzte Potentiale, die vielleicht noch in dem jeweiligen System liegen mögen. So kann nach Ressourcen gefragt werden, danach, was gut funktioniert (»Wann haben Sie das letzte Mal erlebt, dass es gut lief?«) und ob sich in diesen Qualitäten Ansatzpunkte für Verbesserungen finden. Es können aber auch hypothetische Fragen gestellt werden, die neue Zukünfte erschließen: »Nehmen wir an, heute Nacht verschwindet die Krankheit. Unwiederbringlich. Sie ist in die Wüste geschickt. Sie haben sich scheiden lassen, sozusagen. Oder die Krankheit hatte einen Autounfall gehabt und ist gegen einen Baum gefahren, die Krankheit existiert nicht mehr. Was machen Sie dann?« (Simon u. Rech-Simon, 1999, S. 92). Das Beispiel macht auf eine systemische Methode aufmerksam, die »Externalisierung«, bei der ein störendes, eigentlich als in der Person verortetes Moment (wie ein Symptom, eine Krankheit) nach außen gesetzt wird, so dass man sich darauf neu beziehen kann, ein Vorgehen, das dem narrativen Ansatz zugeschrieben wird, das führt uns zum folgenden Absatz.

3.5 Suche nach alternativen Geschichten

Systemische Praxis narrativ zu denken, bedeutet, die spezifische Selektivität zu hinterfragen, mit der Erfahrungen rekonstruiert werden. Es wird überlegt, worin der Sinn liegen könnte, eine Geschichte auf diese und nicht auf andere Weise zu erzählen, und welche anderen Möglichkeiten der Erzählung noch bestehen könnten. Michael White (z. B. 1992) spricht diesbezüglich auch von der »Archäologie der Geschichten«, innerhalb derer man fragen kann, welchen Geschichten man erlaube, das eigene Leben zu bestimmen: »Willst du, dass diese Geschichten dein Leben regieren? Wer könntest du sein, wenn du ihnen nicht mehr folgen würdest? Wer aus deiner Geschichte könnte uns helfen, diesen anderen kennenzulernen, der du auch sein könntest?« Es wird auf diese Weise nach alternativem Wissen gesucht, etwa durch die Suche nach Ausnahmen: »Wann haben Sie sich zum letzten Mal erfolgreich geweigert, der Geschichte zu glauben, dass immer Sie der Verlierer sind? Wie haben Sie das gemacht, diese Geschichte zurückzuweisen? Was war die Einladung und wie konnten Sie ›nein‹ dazu sagen? Wer von all den Menschen, die Sie als Kind gekannt haben, würde am wenigsten erstaunt sein zu hören, dass Ihnen das gelungen ist?« Indem kontinuierlich nach solchen alternativen Geschichten gesucht wird, entsteht ein Raum neuer Möglichkeiten, der in einen Prozess des Neu-Erzählens der eigenen Lebensgeschichte (»Re-Authoring«) münden kann.

3.6 Selbstreferenz: sein eigener Beobachter werden

Ein wesentlicher Aspekt der systemischen Beratung liegt darin, Menschen zu unterstützen, sich selbst dabei zu beobachten, wie sie kommunizieren und wie sie

sich selbst und anderen Geschichten erzählen. Damit wird ein Rahmen bereitgestellt, der eine Beobachtung zweiter Ordnung ermöglicht, man beobachtet sich dabei, wie man die Welt beobachtet.

Das Vorgehen, das diese Art der Beobachtung in einen besonderen methodischen Rahmen stellt, ist das Reflektierende Team. Die Form ist leicht erklärt (jedoch nicht schlicht in der Umsetzung): Ein Gespräch zwischen einer Berater/in und einem ratsuchenden System, Einzelperson oder Gruppe (Ebene 1), wird von einem Team aus zwei bis drei Beobachtern verfolgt (Ebene 2). Nach einer Weile wird das Gespräch auf Ebene 1 unterbrochen und die Beobachter unterhalten sich ihrerseits darüber, wie es ihnen beim Zuhören gegangen ist und welche Gedanken ihnen durch den Kopf gegangen sind. Damit stellen sie eine Fülle von semantischen Angeboten in den Raum, aus denen sich die Zuhörer frei bedienen können. Das, was für sie einen Unterschied macht, nehmen sie dann auf, das andere lassen sie beiseite. Damit entsteht die Möglichkeit, dass die Zuhörer die geäußerten Überlegungen dafür nutzen, eine Rückmeldung über die Bauart der eigenen Konstruktionen einzuholen, denn »sich beobachten heißt, sich verändern«, ein Bonmot des französischen Philosophen Alain (1994).

Es ist auch möglich, dieses Prinzip der Beobachtung ohne externes Team umzusetzen. Wenn man eine »reflektierende Position« einnimmt, kann man auch selbst zum Beobachter der eigenen Beobachtungen werden. Hierzu braucht es nicht mehr als die Einnahme eines anderen Platzes, der als der Beobachtungsplatz definiert ist und von dem aus man auf sich selbst zurückblickt. Dies ist mit einer entsprechenden Rahmung gut auch im Kontext einer Psychotherapie umsetzbar. Indem man im Kontext eines Gesprächs einen besonderen Raum einrichtet, in dem (z. B. auf anderen Stühlen) die Betroffenen mit der Berater/in über sich selbst in der dritten Person sprechen, können sie auf verblüffend leichte Art Beobachtungen und Hypothesen über sich selbst anstellen, zu denen man aus der Position als Gesprächsteilnehmer keinen Zugang hat. Man kann sich wie Münchhausen sozusagen am eigenen Zopf aus dem Sumpf der Erwartungs-Erwartungen ziehen, indem man die Kraft der Beobachtung zweiter Ordnung nutzt. Das so genannte »Auftragskarussell«, eigentlich besser: »Erwartungskarussell«, ist ein Beispiel für ein solches Vorgehen, das sich in der Beratung, in der Supervision und im Coaching von Unternehmensnachfolgern bewährt hat (v. Schlippe, 2014a).

4 Sieben Paradoxien systemischer Praxis

Erkenntnis ist immer vorläufig, und egal wie bewusst wir uns der Mechanismen unserer Wirklichkeitskonstruktionen sind: Paradoxien sind unvermeidbar. Sie liegen in der Differenz zwischen der Welt und unserer sprachlichen Rekonstruktion der Welt: »Die primitiven Formen unserer Sprache: Substantiv, Eigenschaftswort und Tätigkeitswort zeigen das einfache Bild, auf dessen Form sie alles zu bringen versucht« (Wittgenstein, 1994, S. 337). Erkenntnis kann immer

nur vorläufig sein, egal wie bewusst wir uns der Mechanismen unserer Wirklichkeitskonstruktionen sind.

Bewusstheit für Paradoxien heißt nicht, ihnen zu entgehen, es heißt zu lernen, sie nicht durch vorschnelle Entparadoxierung und Forderung der Widerspruchsfreiheit zu vermeiden – wie bereits gesagt: Vereinfachung steigert vielfach die Komplexität. Das Aushalten einer paradoxen Spannung ist vielleicht die bedeutendste Qualität systemischen Denkens und systemischer Praxis: »Nur unter Einbeziehung aller Widersprüche kann die Sinnwelt den Charakter selbstreferentieller Geschlossenheit erreichen« (Luhmann, 1984, S. 138).

Pragmatische Paradoxien werden bekanntlich als einander widersprechende Verhaltenserwartungen definiert. In der systemischen Praxis haben sich im Verlauf der Zeit immer wieder solche paradoxen Konstellationen gezeigt, meist in der Form mehr oder weniger heftig geführter Debatten. Es spricht für das Feld der systemischen Community, dass diese Debatten nicht mit der Ausgrenzung einzelner oder gewisser Gruppen endete, sondern dass die im Folgenden skizzierten Spannungen mehr oder weniger intensiv nach wie vor virulent sind. An den beschriebenen sieben Paradoxien haben sich im systemischen Feld durchaus heftige Kontroversen entzündet. Sie werden im Folgenden jeweils als paradoxe, einander widersprechende Handlungsaufforderungen beschrieben. In allen Fällen beschränke ich mich darauf, die Paradoxie knapp zu skizzieren und der Versuchung zu widerstehen, sie auf ihre mögliche »Lösbarkeit« zu untersuchen. In einigen Fällen haben sich Formen des pragmatischen Umgangs damit ergeben, in anderen stehen die beiden Seiten der Unterscheidung unversöhnlich einander gegenüber und stellen unsere Fähigkeit, Paradoxien auszuhalten, weiter auf die Probe.

Paradoxie I: »Sei neugierig, werte nicht!« vs. »Beziehe klar Stellung!«

Eine personenbezogene Zurechnung von Ursachen auf eine Person gilt in der systemischen Praxis als so etwas wie »der« Sündenfall (Schlippe, 2014b), als unangemessene Simplifizierung, die eine massive unvorhersehbare Komplexitätssteigerung nach sich zieht. Doch zugleich kommt man in der Praxis immer wieder in Situationen, in denen man nicht umhin kommt, konkreten Personen auch konkrete Verantwortung zuzurechnen und damit auch klar Stellung zu beziehen. Die Auseinandersetzung, wie weit die »Einladung zur Neugier« gehen kann und darf (Cecchin, 1988) und wann man entschieden eine Position der Wertung zu vertreten hat, ist bei Themen wie Missbrauch und Misshandlung am schärfsten.

Paradoxie II: »Siehe das System als Kommunikationssystem!« vs. »Beziehe Ungerechtigkeit und Ungleichheit auf unterschiedlichen Systemebenen mit ein!«

Diese Paradoxie ist der ersten ähnlich. Es war die feministische Kritik an der Familientherapie, die darauf aufmerksam machte, in welcher Paradoxie man sich verfängt, wenn man an ungleich strukturierte gesellschaftliche Kontexte mit Ideen von Gleichheit des Einflusses und Gleichheit der Wirkmöglichkeiten herangeht (Welter-Enderlin, 1987). Wenn man dies aber nicht tut, entscheidet man sich für einen normativen Weg und kann sich in der Dialektik von Machtspielen verfangen, in denen »Täter« und »Opfer«-Sein unlösbar ineinander verschränkt sind.

Paradoxie III: »Sei nicht-normativ!« vs. »Vermittle ein Bild vom »guten«, vom »richtigen« Leben!«

Eine besondere Herausforderung systemischer Praxis war die Konfrontation mit der Aufstellungsarbeit, vor allem mit den ihr unterlegten Überlegungen über eine »Ordnung jenseits von Konstruktion«. Die sich hier einstellende Paradoxie hält die systemische Community und nicht nur sie bis heute in Spannung. Wohl bei keiner der Differenzen, die aktuell diskutiert werden, ist sie größer, weil sie an die Grundfesten von Theorie und Haltung systemischer Praxis geht. Kann man das »finden«, was wirkt oder kann man es nur »erfinden«?

Paradoxie IV: »Sei allparteilich in Bezug auf die Familie!« vs. »Stelle dich eindeutig auf eine Seite!«

Mit dem systemischen Elterncoaching (Omer u. v. Schlippe, 2004) kam ein Ansatz in die Diskussion, bei dem die Berater/innen sich explizit hinter die Eltern stellen und sie darin unterstützen, sich mit den Mitteln der Gewaltlosigkeit mit ihren Kindern auseinanderzusetzen. Diese sind im Gespräch in der Regel nicht dabei, ein Vorgehen, das bis heute umstritten ist, weil es dazu zwingt, das Prinzip der Allparteilichkeit zumindest zu überdenken und anders zu fassen als gewohnt.

Paradoxie V: »Sei neutral in Bezug auf das Ergebnis!« vs. »Orientiere Dich an den Gesetzmäßigkeiten kindlicher (menschlicher) Entwicklung!«

Gerade die Arbeit im Bereich frühkindlicher Entwicklungsförderung erfordert es, in die systemische Praxis entwicklungspsychologisches Wissen einzubeziehen (Hawellek u. v. Schlippe, 2005). Damit steht man potenziell in der Spannung zwischen dem Wissen um die optimalen Randbedingungen »guter Entwicklung«

und der damit verbundenen Normativität, der Erteilung von Ratschlägen und pädagogischen Interventionen auf der einen Seite und dem Prinzip, nicht »von außen« über Direktiven in ein Sozialsystem hinein zu intervenieren.

Paradoxie VI: »Sei respektlos gegenüber allen Beschreibungen, auch wenn es um Phänomene geht, die als »psychische Krankheit« bezeichnet werden!« vs. »Behandle störungsspezifisch!«

Ein weiteres Spannungsfeld stellt die grundsätzliche Unvereinbarkeit systemischen Denkens mit dem Begriff der »Krankheit« und der Konfrontation mit Störungsbildern im psychiatrischen, therapeutischen Alltag dar. Ähnlich wie die Debatte um die Aufstellungsarbeit nimmt die Kontroverse um diese Praxis die systemische Community bis heute in Anspruch. Die Antwort auf die Frage danach, was man tut, wenn man Phänomene, die ohne Sprache und damit ohne Kultur nicht vorstellbar sind (und das sind fast alle psychischen »Störungen«), mit medizinischen Metaphern belegt, wird in der Logik systemischer Theorie recht klar beantwortet: man verfestigt sie, man beteiligt sich (zumindest potenziell) an Chronifizierung, man verhindert den Zugang zur Nutzung eigener Ressourcen und erzeugt Bilder, dass eine »Heilung« nur von außen kommen könne. Wenn man jedoch den Weg wählt, sich aus dem Diskurs über psychische Krankheit herauszuhalten, grenzt man sich selbst aus den gesellschaftlichen Diskussionen aus, die sich um diese Begrifflichkeit herum entwickelt haben (Lieb, 2014; Schweitzer u. v. Schlippe, 2006).

Paradoxie VII: »Suche nach Formen wissenschaftlicher Praxis, die sich nicht auf feste »Tatsachen« unabhängig von kulturellen Bedingungen beziehen!« vs. »Versuche, die Anerkennung deines Konzepts in genau dieser Tradition zu erhalten!«

Die letzte große Paradoxie, die die systemische Gemeinschaft seit mehr als 15 Jahren beschäftigt, wird wohl auch in Zukunft weiter eine zentrale Rolle spielen. Die Entscheidung der großen systemischen Dachverbände, nach der ersten Ablehnung einen neuen Anlauf auf wissenschaftliche Anerkennung zu wagen und damit für die systemische Therapie im bestehenden Gesundheitssystem einen festen Platz zu beanspruchen, war und ist umstritten. Die Stimmen schwanken zwischen der Einschätzung, dass dies der einzige Weg gewesen sei, diesen Ansatz überlebensfähig zu machen und der, dass damit das Ende des systemischen Ansatzes eingeläutet sei (zu dieser Diskussion s. u. a. Loth, 2008).

5 Haltung

Landkarten und Instrumentarien verführen dazu, technizistisch zu werden, Paradoxien verleiten zu vorschneller Entparadoxierung (entweder-oder). Eine paradoxiefreundliche Haltung sucht die Lösung nicht auf einer der beiden Seiten der Paradoxie. Sie sucht vielleicht gar nicht nach einer Lösung. Ist nicht der Begriff Lösung selbst ein »entparadoxierender« und totaler Begriff? Was würde es bedeuten, die Paradoxien »lieben« zu lernen statt vehement Eindeutigkeit zu fordern?

In der systemischen Praxis ist eine besondere Art von Haltung sozusagen »eingebaut«: die Selbst-Beobachtung. Systemische Praxis als »angewandte Erkenntnistheorie« fragt immer wieder danach, wie sie selbst an den Konstruktionsprozessen beteiligt ist, die sie scheinbar nur beobachtet und beschreibt. Beispielsweise ist es, wie schon angesprochen, eine Tradition unserer Kultur, »alltagsweltlich Handeln auf Individuen« zuzurechnen⁴ (Luhmann, 1984, S. 229). Damit ist ein Moment der potenziellen Verfestigung von Beschreibungen (der andere ist »dumm«, »krank« oder »böse«) gegeben mit der Gefahr der Chronifizierung, wenn man sich dieser Prozesse nicht immer wieder bewusst wird: Es könnte auch ganz anders sein als beschrieben!

Wer weiß, dass seine *Beschreibung das Beschriebene verändert*, befragt sich zwangsläufig im Prozess immer wieder selbst danach, ob die eigene Beschreibung geeignet ist, »die Anzahl der Möglichkeiten« zu vergrößern (v. Foerster, 1988, S. 33). Mit dieser »eingebauten Selbstkorrektur« ist systemische Praxis in der Lage, sich auf Komplexität einzulassen und sich in ihr in dem Bewusstsein zu bewegen, dass es immer wieder darauf ankommt, den Möglichkeitsraum zu vergrößern. Das Prinzip der mitlaufenden Selbstbeobachtung gilt dabei sowohl für die beraterische Arbeit selbst als auch für ihre Reflexion: »Sich beobachten heißt, sich verändern« (Alain, 1994).

Paradoxiefreundlichkeit heißt also, im Sinne des Gedichts »Geduld« von Rainer Maria Rilke⁵, die Fragen mehr zu lieben als die Antworten: »Man muss Geduld haben, gegen das Ungelöste im Herzen, und versuchen, die Fragen selber lieb zu haben ... Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken, eines fremden Tages in die Antwort hinein.«

4 Luhmann schreibt hier weiter: »Ein so stark unrealistisches Verhalten kann nur mit einem Bedarf für Reduktion von Komplexität erklärt werden« (1984, S. 229), womit wir wieder bei den Überlegungen zu Beginn dieses Textes angelangt wären.

5 Aus: »Briefe an einen jungen Dichter«, Viareggio, 1903.

Literatur

- Alain. (1994). *Sich beobachten heisst sich verändern*. Frankfurt: Insel.
- Ameln, F. v. (2004). *Konstruktivismus: Die Grundlagen systemischer Therapie, Beratung und Bildungsarbeit*. Tübingen: Francke.
- Baecker, D. (1999). *Organisation als System*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bleakney, L. A., Welzer, H. (2009). Strukturwandel des Familiengedächtnisses. *Familiendynamik*, 34, 18–25.
- Bruner, J. (1997). *Sinn, Kultur und Ich-Identität*. Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Cecchin, G. (1988). Zum gegenwärtigen Stand von Hypothesisieren, Zirkularität und Neutralität: Eine Einladung zur Neugier. *Familiendynamik*, 13, 190–203.
- Dell, P. (1982). Beyond homeostasis: toward a concept of coherence. *Family Process*, 21, 21–41.
- Foerster, H. v. (1988). Abbau und Aufbau. In F. B. Simon (Hrsg.), *Lebende Systeme* (S. 19–33). Berlin: Springer.
- Gergen, K. (2002). *Konstruierte Wirklichkeiten. Eine Hinführung zum sozialen Konstruktivismus*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gergen, K., Gergen, M. (2009). *Einführung in den sozialen Konstruktivismus*. Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Hawellek, C., Schlippe, A. v. (2005). *Entwicklung unterstützen – Unterstützung entwickeln*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kriz, J. (1999). *Systemtheorie für Psychotherapeuten, Psychologen und Mediziner*. Wien: Facultas.
- Kriz, J. (2004). Personzentrierte Systemtheorie. Grundfragen und Kernaspekte. In A. v. Schlippe, W. Kriz (Hrsg.), *Personzentrierung und Systemtheorie* (S. 13–67). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kriz, J. (2010). Systemtheorie als eine Metatheorie zur Integration psychotherapeutischer Ansätze. *PiD – Psychotherapie Im Dialog*, 11, 28–34.
- Levold, T. (2010). Systemtheorie und Konstruktivismus. Ein Daumenkino für Psychotherapeuten. *Person*, 2(1), 1–10.
- Lieb, H. (2014). *Störungsspezifische Systemtherapie*. Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Loth, W. (2008). Nicht ob, sondern wie – Überlegungen aus Anlass einer professionellen Beziehungsstörung. *Systema*, 22, 226–243.
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1988). Selbstreferentielle Systeme. In F. B. Simon (Hrsg.), *Lebende Systeme* (S. 47–53). Berlin: Springer.
- Miller, J. G. (1978). *Living Systems*. New York: McGrawHill.
- Omer, H., Schlippe, A. v. (2004). *Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ortmann, G. (2011). *Kunst des Entscheidens*. Weilerswist: Velbrück.
- Rufer, M., Schiepek, G. (2014). Therapie als Förderung von Selbstorganisationsprozessen. *Familiendynamik*, 39, 326–335.
- Schlippe, A. v. (2013). Die Konstruktion von Feindbildern – eine paradoxe »Anleitung«. *Konfliktodynamik*, 2, 212–221.

- Schlippe, A. v. (2014a). Das Auftragskarussell – Ein Instrument der Klärung eigener Erwartungserwartungen. In T. Levold, M. Wirsching (Hrsg.), *Systemische Therapie und Beratung – das große Lehrbuch* (S. 223–227). Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Schlippe, A. v. (2014b). Das kommt in den besten Familien vor. *Systemische Konfliktberatung in Familien und Familienunternehmen* (1. Aufl.). Stuttgart: Concadora.
- Schlippe, A. v., Braun-Brönneke, A., Schröder, K. (1998). Systemische Therapie als engagierter Austausch von Wirklichkeitsbeschreibungen. *System Familie*, 11, 70–79.
- Schlippe, A. v., Schweitzer, J. (2009). *Systemische Interventionen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schlippe, A. v., Schweitzer, J. (2012). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I: Die Grundlagen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schweitzer, J., Schlippe, A. v. (2006). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung II: das störungsspezifische Wissen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Simon, F. B. (2012). *Einführung in die Systemtheorie und Konstruktivismus* (2. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Simon, F. B., Rech-Simon, C. (1999). *Fragen. Systemische Therapie in Fallbeispielen: Ein Lernbuch*. Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Strunk, G., Schiepek, G. (2006). *Systemische Psychologie. Eine Einführung in die komplexen Grundlagen menschlichen Verhaltens*. München: Spektrum Akademischer Verlag.
- Welter-Enderlin, R. (1987). Familismus, Sexismus und Familientherapie. *Familiendynamik*, 12, 261–281.
- White, M. (1992). Therapie als Dekonstruktion. In J. Schweitzer, A. Retzer, H. R. Fischer (Hrsg.), *Systemische Praxis und Postmoderne* (S. 39–63). Frankfurt: Suhrkamp.
- Wimmer, R., Glatzel, K., Lieckweg, T. (2014). *Beratung im dritten Modus. Die Kunst, Komplexität zu nutzen*. Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Winslade, J., Monk, G. (2000). *Narrative mediation. A new approach to conflict resolution*. San Francisco: Jossey Bass.
- Wittgenstein, L. (1994). *Ludwig Wittgenstein. Ein Reader* (herausgegeben von Anthony Kenny). Stuttgart: Reclam.

Korrespondenzadresse: Prof. Dr. Arist von Schlippe, Private Universität Witten/Herdecke gGmbH, Alfred-Herrhausen-Straße 50, 58448 Witten; E-Mail: Arist.vonSchlippe@uni-wh.de